

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 20 (1940-1941)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die Nahrungsmittelversorgung im Kriegs-Europa  
**Autor:** Reece, Jeanne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-333932>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Nahrungsmittelversorgung im Kriegs-Europa

Von J e a n n e R e e l e.

Nicht nur durch Tanks, Kanonen, Flugzeuge usw. wird der Krieg entschieden, sondern in sehr wesentlichem Maße auch durch die Lebensmittellage. Das hat der Kriegsausgang 1914/18 bewiesen, und das wissen heute beide Seiten der kriegführenden Mächte sehr genau. Daher ist die gegenseitige Blockade ein so wichtiges Kriegsmittel, daher heute zum Beispiel auch die beharrliche Weigerung Englands, den notleidenden, aber von der deutschen Kriegsmacht abhängigen europäischen Staaten Erleichterungen im Lebensmittelimport zuzugestehen, daher die Äußerung des französischen Admirals und Vizepräsidenten Darlan, daß diese englische Weigerung unter Umständen noch die beiden am Anfang des Krieges alliierten Staaten miteinander in offenen Kriegszustand bringen könne.

Da diese Frage eine so entscheidende Bedeutung sowohl für das Leben des Einzelnen wie für den Kriegsausgang hat, ist es eine naheliegende Aufgabe, die Nahrungsmittellage der einzelnen vom Kriege betroffenen Länder und insbesondere der Länder mit führender Rolle gründlich zu untersuchen. So naheliegend die Aufgabe ist, so schwierig ist sie jedoch auch. Denn das statistische Material, das für eine solche Untersuchung notwendig ist, ist schon in Friedenszeiten wenig exakt: Verbrauchsberechnungen, Lagerbestandsziffern u. a. m. beruhen weitgehend auf Schätzungen, und die Methoden der Registrierung und Berechnung sind in den verschiedenen Ländern durchaus nicht einheitlich. In Kriegszeiten vervielfachen sich die Faktoren der Ungenauigkeit. Außerdem werden bestimmte, für die Errechnung notwendige Unterlagen überhaupt nicht mehr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schließlich hängt für eine Perspektivenziehung viel von Faktoren ab, die im Moment der Berechnung noch gar nicht vorauszusehen sind: welche Gebiete im weiteren Verlauf des Krieges von dem einen oder andern Kriegspartner noch erobert werden und ob und auf welche Weise eine heute noch vorhandene Blockadelücke in kürzerer oder längerer Frist noch geschlossen werden kann. Es ist daher bei aller Notwendigkeit in gewisser Weise ein gewagtes Unternehmen, eine Perspektive zu geben. Viele Autoren, die über dieses Thema schreiben, haben sich deshalb von vornherein auf eine allgemeine Meinungsäußerung beschränkt oder auch mehr oder weniger nur die eigenen Wünsche und Hoffnungen zur Grundlage ihres Urteils gemacht.

Dr. Stefan Szende hat sich demgegenüber in einem im Frühjahr 1941 in dem verdienstvollen Verlag der schwedischen Konsumgenossenschaftszentrale erschienenen Buch<sup>1</sup> die Aufgabe gestellt, trotz allen ihm durchaus bewußten Unzulänglichkeiten der statistischen Quellen und unter deren kritischer Beleuchtung, in möglichst objektiver Weise

<sup>1</sup> «Livsmedlen i Krigseuropa», Kooperativa Förbundet, Stockholm, 1941.

und durch sehr detaillierte Studien eine Übersicht über die Lage zu gewinnen. Der Versuch ist gelungen und, wie man sehen wird, auf dieser Grundlage — unter Vorbehalten — auch eine gewisse Perspektivziehung möglich geworden.

Szende nimmt die politische Konstellation der letzten Monate des Jahres 1940 als Grundlage für seine Untersuchungen. Unter dem Begriff Kontinental-Europa werden die Gebiete zusammengefaßt, die durch die englische Blockade in wesentlichem Grade von der ihnen früher zugänglichen Lebensmitteleinfuhr abgeschnitten und in bezug auf ihre Lebensmitteleinfuhr oder auch -ausfuhr in die deutsche Machtsphäre eingeschlossen sind. Neben Deutschland, einschließlich Österreich und sämtliche von ihm okkupierten Gebiete, sowie Italien werden also die *Schweiz* und sämtliche Balkanstaaten in die Betrachtung einbezogen. Dagegen werden nicht einbezogen: Spanien und Portugal, die durch einen im Juli 1940 mit England abgeschlossenen Handelsvertrag bestimmte englische Vergünstigungen erhielten; Schweden und Finnland, weil sie speziell in der Lebensmittelfrage keine wesentlichen Bilanzposten des blockierten Europas bilden; die Sowjetunion und die ihrer politischen Einflußsphäre angehörenden baltischen Staaten sowie der von der Sowjetunion okkupierte Teil Polens, Bessarabien und die Nordbukowina. Was aus der Sowjetunion und den von ihr abhängigen Gebieten an Nahrungsmitteln nach dem oben umrissenen Kontinental-Europa geht, ist nach Szendes Meinung nicht wesentlich, da eigener Bedarf und große Transportschwierigkeiten sich zumindest bisher als Hindernisse erwiesen haben. Mit dieser vielleicht etwas willkürlichen, aber doch begründeten Grenzziehung handelt es sich um ein *Kontinental-Europa-Gebiet von über 3 Millionen Quadratkilometer mit rund 285 Millionen Menschen*. Dieses Gebiet ist heute in bezug auf Nahrungsmittel im wesentlichen auf das angewiesen, was es selbst produziert, bzw. noch auf Lager hat. Denn auch die Zufuhr über das Mittelmeer ist durch dessen weitgehende Beherrschung durch England immer problematischer geworden.

Des Raumes wegen kann hier nicht auf die an sich interessanten, ausführlichen Kapitel des Buches eingegangen werden, die die deutschen Kriegswirtschaftsmethoden im letzten Weltkrieg darstellen und einen Vergleich der damaligen und heutigen Zeit ziehen. Wir müssen uns hier auf die heutige Situation beschränken.

Mit Recht hebt Szende hervor, daß die heutige deutsche Regierung auch auf ökonomischem Gebiet viel aus den Fehlern und Mängeln des letzten Krieges gelernt hat. So wurde planmäßig schon längst vor Kriegsbeginn die Kriegswirtschaft in Deutschland organisiert, insbesondere auch das, worauf es in diesem Zusammenhang ankommt: die Ernährungswirtschaft. Voller Stolz faßte der Reichslandwirtschaftsminister Walter *Darré* im Januar 1939 bei Eröffnung der Grünen Woche das Ergebnis der Arbeit des Reichsnährstandes zusammen: «Es ist eine Tatsache, daß Deutschland (einschließlich Österreich, Sudeten- und Memelland) jetzt 83 Prozent seines Nahrungsmittelbedarfs aus Eigenem decken kann, während vor 1914 nur 80 Prozent und vor der Macht-

ergreifung durch den Nationalsozialismus nur 75 Prozent aus Eigenem gedeckt werden konnten.» Um die Bedeutung dieser Zahlen zu unterstreichen, fügte Darré hinzu, daß 1914 nur 50 Prozent der Milchprodukte (basierend auf eigener Futtermittelerzeugung) Inlandserzeugnisse gewesen seien, nur 61 Prozent Schweinefleisch, 48 Prozent Schweinefett u. a. m. Nach sechs Jahren nationalsozialistischer Tätigkeit seien die entsprechenden Zahlen 75 Prozent Milchprodukte und 93 Prozent Schweinefleisch. Für Fett gab Darré dagegen vorsichtshalber keine Vergleichsziffer an. Ferner sagte er kein Wort darüber, daß seit Jahren systematisch eine Senkung des Nahrungsmittelverbrauchs herbeigeführt wurde und daher bei einer Basierung zum Beispiel auf den Kopfverbrauch des Jahres 1928 der Prozentsatz der Eigenversorgung geringer ausfällt als 17 Prozent. Aber auch wenn man davon ausgeht, daß *Deutschland Anfang 1939 zu 17 Prozent auf Lebensmitteleinfuhr angewiesen* war, können diese 17 Prozent unter Umständen eine entscheidende Rolle spielen. Es kommt ja hinzu, daß die deutsche Bevölkerung bei Kriegsausbruch bereits in ganz anderer Weise angespannt war als beim Kriegsausbruch 1914. Gewiß kann der menschliche Körper eine geraume Zeit mit wenig auskommen und von Reserven zehren, ohne daß sofort starke Folgen sichtbar werden. Aber auf lange Zeit kann ein bereits aufs äußerste angespannter Körper nicht durchhalten, eines Tages kommt die Reaktion.

Dr. Szende setzt sich auch auseinander mit dem Leiter des Konjunkturforschungsinstituts in Berlin, Professor *Wagemann*, und seiner Methode, die Ernährungslage einfach auf Grund von Kalorienberechnungen festzustellen. Wagemann kam in einem Bericht Ende 1940 über «Die ernährungswirtschaftliche Blockadefestigkeit Deutschlands und Kontinental-Europas» auf Grund solcher Berechnungen zu ungefähr demselben Resultat wie Darré. In einer früheren Arbeit errechnete derselbe Professor Wagemann auch die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands im Jahre 1914 nach Kalorien und bezeichnete damals 86 Billionen Kalorien pro Jahr für 66 Millionen Menschen als «ausreichend». Das sind 3570 Kalorien pro Person und Tag. Jetzt aber errechnete Wagemann 69 Billionen Kalorien für 68,5 Millionen Menschen, also nur 2760 Kalorien pro Person und Tag!

Professor Wagemann meint, daß man in Deutschland während des jetzigen Krieges noch mehrere Billionen Kalorien Nährwert — weit mehr als der Lebensmittelimport in der Friedenszeit betrug — gewinnen könne. Man solle die animalische Produktion noch mehr einschränken und dafür um so mehr Gewicht auf vegetabilische Erzeugnisse legen, insbesondere auf Kartoffeln und Hülsenfrüchte. Mit Recht weist Szende darauf hin, daß man zur animalischen Produktion nicht nur das Fleisch rechnet, das hier und da vielleicht wirklich eine relativ zu große Rolle spielt, sondern auch Milch, Butter, Eier, Käse usw. Deren Entbehrung bedeutet eine *Herabsetzung des Lebensstandards*. Außerdem kann wiederum der frühere Wagemann selbst als Zeuge angerufen werden für eine Äußerung, daß «die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands mit einem relativ hohen animalischen Lebensmittelverbrauch unver-

gleichlich viel mehr gesichert ist als in Ländern wie China und Indien, die eine überwiegend vegetabilische Nahrung haben und damit in hohem Grade von dem jeweiligen Ernteergebnis abhängig sind».

Szende gibt, indem er sich hauptsächlich auf Veröffentlichung des Internationalen Agrarinstituts in Rom stützt, eine detaillierte Übersicht über Ernten, Einfuhrüberschuß usw. der einzelnen Länder Kontinental-Europas speziell in dem Vorkriegsjahrzehnt 1928 bis 1939 und vergleicht den Durchschnitt dieser Jahre mit der Lage im jetzigen ersten und zweiten Kriegsjahr. Im Jahre 1939 ist die *Weizen- und Roggenernte* der kontinentaleuropäischen Staaten zusammen schlechter ausgefallen als 1938. Nun war aber 1938 ein besonderes Rekordjahr, so daß die Ernte von 1939 als recht gut bezeichnet werden konnte. Trotzdem ergab sie nicht mehr, als der normale Brotverbrauch Kontinental-Europas in normalen Zeiten betrug. Die Lagerhaltung, die bei Kriegsbeginn insgesamt etwa 8 bis 10 Millionen Tonnen ausmachte, konnte daher nicht nennenswert vermehrt werden. 1940 war die Situation, als natürliche Folge des Krieges, sehr viel schlechter. In manchen Gebieten war die Ernte sogar katastrophal schlecht. Selbst die deutsche Zeitschrift «Wirtschaftsdienst» berechnet, daß *die französische Ernte etwa um 40 Prozent* verschlechtert war. In den Balkanländern haben Überschwemmungen verheerende Wirkungen gehabt. Der jugoslawische Wirtschaftsminister stellte öffentlich fest, daß der früher sehr starke jugoslawische Weizenexport unmöglich gemacht und daß Jugoslawien im Jahre 1940/41 sogar auf *Weizeneinfuhr* angewiesen sei. Das Agrarinstitut in Rom stellte fest, daß 1940/41 aus den Getreideüberschußgebieten des Balkans nur dann etwas ausgeführt werden könne, wenn in den Ländern selbst weitgehende Verbrauchseinschränkungen durchgeführt würden. Für ganz Europa außer der Sowjetunion berechnete das Institut eine Weizenverminderung gegenüber 1939 von 17 Prozent und gegenüber 1938 von 22 Prozent und eine, zwar nicht ganz so große, aber doch auch beträchtliche Roggenverminderung. Für das von Dr. Szende zusammengefaßte Kontinental-Europa *stehen 1940/41 einem Brotgetreidebedarf von rund 60 Millionen Tonnen nur etwa 48 Millionen Tonnen zur Verfügung*. Das heißt, daß Kontinental-Europa bei sehr sparsamem Verbrauch und Leerung der Lager theoretisch zwar bis Ende 1941 auskommen kann. Aber es ist eine alte Erfahrung, daß die Ernten im Kriege nicht besser, sondern schlechter werden. Außerdem gehen Theorie und Praxis hier nur Hand in Hand, wenn die sonstigen Nahrungsmittelverhältnisse nicht verschlechtert sind und daher einen gewissen Ersatz für fehlendes Brotgetreide bieten können.

Aber auch hiermit ist nicht zu rechnen. Über den europäischen *Mangel speziell an Futtermitteln* und dessen verheerende Rückwirkung auf die Viehwirtschaft ist schon öfter geschrieben worden, so daß auf diese Erscheinung hier nicht mehr im einzelnen eingegangen zu werden braucht. Auch die agrarischen Südostgebiete sind auf Import von eiweißhaltigen Futtermitteln, ferner von Genußmitteln wie Kaffee, Kakao, Tee usw. angewiesen. Dr. Szende schildert u. a. die deutschen Versuche, in den okkupierten Gebieten den Brotgetreide- und Hack-

fruchtanbau zu forcieren. Das dauert aber seine Zeit, und es leiden darunter Gemüseanbau, Milch- und Butterwirtschaft u. a. Am Beispiel von Dänemark zeigt Szende nochmals auf, wie unsinnig es ist, einfach in Kalorien zu rechnen und zu sagen, daß das Land danach 3 Prozent Lebensmittel mehr produziert als es selbst verbraucht. Es kommt darauf an, auf *welchen* Produkten die Agrarwirtschaft hauptsächlich basiert, und es ist zu prüfen, in welcher Zeitspanne eine Umstellung wirklich Erfolge aufweisen kann. Man spricht zum Beispiel von der früheren großen Butterausfuhr von Dänemark nach England, und daß diese Überschußmengen nun ja nach Deutschland gehen könnten. Man übersieht dabei nur, daß in Dänemark selbst sehr viel Margarine verbraucht wurde, und daß, wenn die Zufuhr von deren Rohprodukten jetzt abgeschnitten ist, in Dänemark selbst sehr viel mehr Butter benötigt wird als früher.

Besonders unheimlich ist die Lage des besetzten wie des nicht-besetzten *Frankreich*. Das vom Krieg mitgenommene und jetzt von den Deutschen besetzte Gebiet war der Hauptgetreide- und Kartoffellieferant für das Land. In dem unbesetzten Gebiet, das keine Zufuhr aus dem besetzten Gebiet haben darf, leben jetzt aber über 6 Millionen mehr Menschen als vor Kriegsausbruch. Dazu die schon erwähnte katastrophale Ernteverringerung und eine ähnliche Verminderung des Viehbestandes und aller tierischen Nahrungsmittel.

Ein besonders spürbarer Mangel besteht auch an *phosphorhaltigen* Düngemitteln. Wenn Deutschland selbst auch die Anwendung stickstoffhaltiger und von Kali-Düngemitteln steigern kann, so bedeutet ein Phosphormangel auf die Dauer doch eine gewisse Aussaugung des Bodens und damit eine Herabsetzung der Ernteerträge.

In einem interessanten Kapitel über deutsche *Ersatzstoff*-Experimente, Vitamingewinnung u. dgl. macht Szende auch in anderer Beziehung auf die Wirkungen des Phosphormangels in Kontinental-Europa aufmerksam. Er behandelt dort eingehend die deutschen Versuche, auf künstlichem Wege bei der Holzzuckererzeugung das in den einheimischen Futtermitteln ungenügend vorhandene *Eiweiß* zu gewinnen. Das Experiment ist zwar gelungen, aber — man braucht, um praktisch in Frage kommende Wirkungen zu erzielen, große Mengen Phosphat. Und für die ist die Einfuhr so gut wie unmöglich geworden.

Ein weiteres Problem, dessen Lösung auf die Dauer immer schwieriger wird, insbesondere wenn man nicht nur Deutschland und seine Heranholung von Arbeitskräften aus andern europäischen Ländern, sondern wirklich Kontinental-Europa als lebenswichtige Einheit betrachtet, ist der *Mangel an Arbeitskräften*.

Der nationalsozialistische Glaube, daß Organisation, Macht und Wille *alles* vermögen, ist auf lange Dauer nicht haltbar. Man soll auch nicht vergessen, daß Deutschland einem zähen Gegner gegenübersteht, dem zudem die Schätze fremder Erdteile zugänglich geblieben sind.